



Die Große Synagoge nach dem Pogrom vom 7.11.1938

Zu den Pogromen vom 7. bis zum 9.11.1938 in Kassel und Nordhessen

Gunnar Richter

Die Novemberpogrome bildeten einen Wendepunkt in der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in Nazi-Deutschland, indem sie den Übergang markierten von einer schrittweisen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung hin zu der brutalen gewalttätigen Zerstörung ihrer Lebensbereiche – ihrer Synagogen, Häuser und Wohnungen – und der vollständigen Einengung ihres Lebensraumes durch Hunderte

von NS-Verordnungen, die ihnen jedes Recht auf ein menschenwürdiges Leben absprachen. Dies alles war begleitet von Demütigungen und Misshandlungen jüdischer Mitmenschen und Nachbarn, mit denen christliche Bewohner seit Generationen zusammengelebt hatten. Die Novemberpogrome bildeten außerdem den Beginn der gewalttätigen Verfolgung der jüdischen Bevölkerung, die drei Jahre später in den Deportationen in Ghettos und Vernichtungslager und den millionenfachen Massenmorden endete.



Große Synagoge vor der Zerstörung

Bevor jedoch auf das Geschehen bei den Novemberpogromen eingegangen wird, soll kurz geschildert werden, was ihnen vorausgegangen war:

Am 6. Oktober 1938 hatte die polnische Regierung eine Verordnung erlassen, nach der die Pässe aller im Ausland lebenden polnischen Staatsangehörigen ungültig werden sollten, wenn sie nicht bis zum 30. Oktober 1938 mit einem Prüfungsvermerk versehen wurden. Diese Verordnung richtete sich vor allem gegen die im Ausland lebenden polnischen Juden – die polnische Regierung wollte ihnen die Rückkehrmöglichkeit verwehren. Daraufhin beschloss nun die nationalsozialistische Regierung, diese betreffenden Juden aus Deutschland auszuweisen – auch wenn sie bereits seit Jahrzehnten in Deutschland gelebt hatten. Am 26. Oktober ordnete Heinrich Himmler als Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei an, dass alle Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit binnen drei Tagen das Reichsgebiet verlassen müssten. Sie wurden daraufhin von der Gestapo in ihren Wohnungen festgenommen, an bestimmte Verladebahnhöfe gebracht und in Eisenbahnwaggons und Viehwagen an die polnische Grenze transportiert. Die polnische Regierung weigerte sich indessen, die aus-

gewiesenen Juden aufzunehmen. Schließlich gab sie dem deutschen Druck teilweise nach, doch die Juden mussten in der Zwischenzeit oft unter den elendsten Bedingungen im Niemandsland an der polnischen Grenze auf freiem Feld kampieren.

Am 3. November erfuhr der siebzehnjährige Herschel Grünspan (Grynszpan) in Paris, dass sich seine Eltern und Geschwister mittellos in einem Lager in der Nähe von Lodz befänden. Herschel Grünspan war der Sohn jüdischer Eltern, die als polnische Staatsangehörige in Hannover lebten, und er war 1936 nach Paris geflohen. In tiefer Verzweiflung und Wut über das Schicksal seiner Familie erwarb er am 6. November eine Pistole und verschaffte sich am folgenden Morgen, dem 7. November, unter einem Vorwand Zugang zur deutschen Botschaft. Dort gab er mehrere Schüsse auf den Botschaftsangehörigen Ernst vom Rath ab und verletzte ihn lebensgefährlich. Im Laufe des Tages wurde über den Anschlag von Nachrichtensendern kommentarlos berichtet, und von einer „öffentlichen Erregung“ konnte noch keine Rede sein. Aber schließlich wurde die Verzweiflungstat von Herschel Grünspan zum Anlass für die Novemberpogrome genutzt.

Noch in den Abendstunden des gleichen Tages, am 7. November, versammelte sich gegen 21.45 Uhr in Kassel vor dem jüdischen Café Heinemann in der Moltkestraße (heutige Lage zwischen Mauerstraße und Stern unter der nach dem Krieg gebauten Kurt-Schumacher-Straße) eine größere Menschengruppe, wobei die Menge in das Café eindrang und es restlos zerstörte. (Schon 1933 war dasselbe Café, damals im Besitz der Familie Aschkenazy, auf ganz ähnliche Weise verwüstet worden.) Vom Café aus begab sich die Menge, die inzwischen auf etwa 1000 Personen angewachsen war, zu der Synagoge in der Unteren Königsstraße. Unter den Menschen befand sich eine Gruppe von ca. dreißig Männern in Zivil – nach Aussage eines Zeitzeugen „alle mit den gleichen Stiefeln“, die in die Synagoge eindringen – höchstwahrscheinlich handelte es sich um SS-Männer aus Arolsen und Gestapo-Männer aus Kassel. Sie schlepten Ge-



Das Innere der Großen Synagoge, Blick zum zerstörten Thoraschrein

betsrollen, andere Kultusgegenstände, Vorhänge und Teile des Gestühls auf den Vorplatz vor dem Gebäude und zündeten sie an. Hunderte von Schaulustigen beobachteten, zum Teil mit Beifall und Geschrei, das Feuer und die Zerschlagung der Inneneinrichtung des Gotteshauses. Die bald eingetroffene Feuerwehr verhinderte ein Ausbreiten der Flammen; die Polizei hielt sich im Hintergrund und griff auch nicht ein, als eine große Menschenmenge zur Großen Rosenstraße weiterzog. Dort waren in dem Haus der Großen Rosenstraße Nr. 22 die zentralen Einrichtungen der jüdischen Gemeinde untergebracht: Volksschule, Gemeindeverwaltung, Vereins- und Versammlungsräume. Im Hinterhof lag das Bethaus der orthodoxen Juden. Die gesamte Einrichtung wurde zerstört, Inventar und sogar ein Harmonium wurden auf die Straße geworfen und Akten der Gemeindeverwaltung mitgenommen. Anschließend gingen aus der Menge größere Gruppen in verschiedene angrenzende Straßen und demolierten die Schaufenster jüdischer Geschäfte. Insgesamt sind zwanzig Geschäfte

beschädigt worden. Außerdem wurden Menschen aus ihren Wohnungen gezerzt und misshandelt. Am Dienstagmorgen, dem 8. November, war das Straßenbild in Kassel von den Verwüstungen der vergangenen Nacht geprägt. In der Kurhessischen Landeszeitung wurde es als „spontane Kundgebung der Bevölkerung“ und als „Quittung für die ‚Bluttat von Paris‘“ gerechtfertigt. Der Artikel ließ erkennen, dass der Pogrom bei Staat und NSDAP auf keinerlei Missfallen gestoßen war, und ermunterte so die Nazi-Aktivisten des Gaues Kurhessen zu weiteren Gewalttaten. Und auch an diesem Dienstag gingen die Ausschreitungen weiter. So heißt es in der o. g. Meldung der Gestapostelle Kassel an Heydrich vom 8. November 1938:

„Im Laufe des heutigen Vormittags (8. November) sind weiterhin Beschädigungen jüdischer Geschäfte, insbesondere durch Jugendliche, festgestellt worden. (...) In der vergangenen Nacht war auch versucht worden, die Synagoge selbst in Brand zu stecken. Es wurden in ihrem Innern mehrere Brandherde festgestellt. Falls die Synagoge, die in der Altstadt gelegen ist, in Brand gesetzt worden wäre, hätte bei der baulichen Eigenart der Altstadt die Gefahr bestanden, dass der Brand auf die gesamte Altstadt übergegriffen und diese vernichtet hätte.“

Noch in der gleichen Nacht vom 7. zum 8. November kam es in weiteren nordhessischen Orten zu ähnlichen Pogromen. So heißt es in einem amtlichen Schreiben vom 9. November 1938 aus Berlin:

„In der Nacht vom 7. zum 8. November 1938 ist es im Kreise Rotenburg/Fulda zu ähnlichen Ausschreitungen gekommen. In den Städten Rotenburg/Fulda, Bebra, Sontra und in der Gemeinde Baumbach sind fast sämtliche Fensterscheiben der jüdischen Wohnhäuser zertrümmert worden, in Bebra auch die Schaufensterscheiben sämtlicher jüdischer Geschäfte.“

Am Abend des 8. November kam es dann in Felsberg, Eschwege, Grebenstein, Witzenhausen, Guxhagen, Hoof, Borken, Melsungen, Ziegenhain und Neustadt bei Marburg sowie Frankenberg, Heinebach

wählen vor allem vermögende Juden. Nähere Anordnungen ergehen noch im Laufe dieser Nacht.“ Knapp zwei Stunden später wurden vom Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich, der sich gerade in München aufhielt, die näheren Anweisungen an die Gestapo-Stellen übermittelt.

Am Morgen des 10. Novembers teilte die Gestapo-Stelle Kassel allen Landräten des Regierungsbezirks Kassel per Telefon die sogenannte „Rundverfügung“ mit – und überall setzten die Verhaftungen ein, wenn es nicht schon in den Tagen zuvor geschehen war.



8.11.1938. Zerstörtes Inventar in der Großen Rosenstraße

Noch am gleichen Abend sandte die Gestapo Kassel um 21 Uhr an alle Landräte dann einen Funkspruch, in dem diese „um Überstellung sämtlicher festgenommener männlicher Juden (...) nach Kassel, Kaserne Hohenzollernstraße 106, bis spätestens 11. November, 13 Uhr (also bis zum kommenden Mittag) ersucht“ wurden. (Die Kaserne Hohenzollernstraße ist der ehemalige Polizeikomplex zwischen der heutigen Friedrich-Ebert-Straße, der Kölnischen Straße und der Bodelschwinghstraße)

Unter den Verhafteten befand sich auch der Lehrer Willy (William) Katz aus Kassel. Er war 1895 in Diemerode/Kreis Rotenburg geboren und von 1929 bis 39 an der jüdischen Volksschule in Kassel tätig. In seiner Biographie „Willy (William) Katz, Ein jüdisch-deutsches Leben“, schilderte er auch die Verhaftung im Zuge der Pogromnacht: Er wurde nachts gegen 3

Uhr von Gestapo- und SS-Männern, die mit Gewalt in seine Wohnung eingedrungen waren, verhaftet und gemeinsam mit anderen jüdischen Männern ins Polizeipräsidium am Königstor gebracht. Im Verlaufe der Nacht kamen noch weitere Leidensgenossen hinzu. In der Morgendämmerung marschierten sie in die Kaserne in der Hohenzollernstraße, der heutigen Friedrich-Ebert-Straße. Über die Ankunft schrieb Willy Katz:

„In einem großen Saal standen etwa 250 Männer und Jugendliche zusammen, also das ganze männliche Geschlecht der jüdischen Gemeinde: Rabbiner, Kantoren, Lehrer, Akademiker und Studenten, Geschäftsleute, Fabrikanten, Gemeinde- und (ehemalige) Staatsbeamte, Handwerker, Arbeiter und Arbeitslose. (...) Gelegentlich wurden noch vereinzelte Verhaftete hereingebracht. Dann mit einem Schlag waren alle Gerüchte beseitigt. Man brachte Kaffee, große Stücke Brot und kleine Scheiben Wurst, und es wurde bekanntgegeben: 'Teilt Euch das Brot gut ein, in den nächsten 24 Stunden wird es möglicherweise keine Verpflegung mehr geben.' Von einer langen Liste wurden die Namen der Anwesenden verlesen. Die meisten kannten sich, Blicke wurden gewechselt. Also Abtransport. Wohin? Es spielte schon keine Rolle mehr. Konzentrationslager!“

Willy Katz wurde am 11. November mit insgesamt 257 jüdischen Männern aus Kassel in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, und am 12. November folgten weitere 435 jüdische Gefangene aus Nord- und Osthessen. In den kommenden Wochen wurden ca. 10.000 jüdische Männer aus ganz Mitteldeutschland in Buchenwald unter unmenschlichen Bedingungen inhaftiert, von denen mindestens 255 starben. Der älteste dort Verstorbene war 79, der jüngste 20 Jahre alt. Unter ihnen waren auch drei jüdische Männer aus Kassel, die etwa vier Wochen nach der Inhaftierung im Konzentrationslager Buchenwald den Tod fanden. Es handelte sich um Julius Ascher, geb. 15.1.1880, er starb am 10. Dezember 1938 im Alter von 58 Jahren. Isidor Kaufmann, geb. am 4.4.1888, er starb am 8.12.1938 im Alter von 50 Jahren und Naphtalie Neumark, geb. 11.2.1892, der am 15.12.1938 mit 46 Jahren ums Leben kam.

Man muss davon ausgehen, dass es im Verlauf der Novemberpogrome und den anschließenden Massenverhaftungen in ganz Deutschland mindestens 750 Todesopfer gab: Die jüdischen Männer wurden ermordet, starben in den drei Konzentrationslagern oder an den Haftfolgen, und zahlreiche begingen Selbstmord.

Die jüdischen Männer wurden nach und nach aus den Konzentrationslagern und anderen Haftstätten entlassen. Wenn sie nachweisen konnten, dass sie bereits Schritte für eine Auswanderung unternommen hatten, wurden sie aufgrund einer Rundverfügung schneller entlassen. Das gleiche galt, wenn sie zu „Arisierungsverhandlungen“ benötigt wurden. Am 12. November 1938 wurde eine „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ erlassen, nach der ihnen vom 1. Januar 1939 an der selbständige Betrieb von Geschäften und Handwerksbetrieben verboten war und sie auch keine Betriebsführer mehr sein durften. Damit war den Juden die letzte Möglichkeit einer sinnvollen wirtschaftlichen Existenz in Deutschland genommen worden.

Die Novemberpogrome als Wendepunkt der Verfolgung

Die Pogrome im November 1938 markierten einen Wendepunkt in der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Sie bildeten den Übergang von einer Politik der Vertreibung der Juden zu deren Vernichtung. Wem es nach diesen Pogromen nicht gelang, Deutschland zu verlassen, der war im Grunde verloren.

Drei Jahre später, im Dezember 1941, im Juni 1942 und im September 1942, wurden die etwa 2.300 verbliebenen jüdischen Menschen aus dem Regierungsbezirk Kassel, denen es nicht gelungen war, zu fliehen, in das Ghetto Riga, in die Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek und Sobibor und nach Theresienstadt deportiert. Als Sammellager diente diesmal nicht die Polizeikaserne in der Hohenzollernstraße, wie im November 1938, sondern der Schul-

komplex in der Schillerstraße in Kassel. Nur kehrte diesmal fast niemand mehr zurück – die Deportierten wurden fast alle ermordet.

Mit Erschrecken müssen wir feststellen, dass die Pogrome hier in unserer Stadt, hier in Kassel, den Anfang nahmen. Das, was hier geschah, bildete das Muster für die sogenannte „Reichkristallnacht“ in ganz Deutschland. Vielleicht war es für die nationalsozialistische Führung auch eine Art „Testfall“, um zu sehen, **wie die christliche Bevölkerung auf die Pogrome reagieren würde – und sehr viele Menschen haben so reagiert, wie es erwünscht war: sie haben nichts dagegen unternommen, haben zugeschaut und zum Teil sogar mitgemacht.**

Mit dem Gedenken an das damalige Geschehen möchten wir den Verfolgten und Ermordeten eine Würdigung zukommen lassen. Die Erinnerung sollte aber auch zu einer Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Problemen von Vorurteilen, Diskriminierungen und Gewalt anregen, denn es geht um grundsätzliche Fragen des Umgangs von Menschen mit Menschen – um Fragen von Menschenwürde, Gleichberechtigung und Toleranz.

Dr. Gunnar Richter, Leiter und Mitbegründer der Gedenkstätte Breitenau in Guxhagen bei Kassel. www.gedenkstaette-breitenau.de

Literaturhinweise:

Jörg Kammler, Dietfried Krause-Vilmar (Hrsg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Eine Dokumentation, Fulda/Brück 1984

William (Willy) Katz: Ein jüdisch-deutsches Leben. 1904-1939-1978, Tübingen 1980.

Monica Kingreen: Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942, in: Helmut Burmeister und Michael Dorhs (Hrsg.): Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen, Hofgeismar 2002

Wolf-Arno Kropat: Kristallnacht in Hessen. Der Judenpogrom vom November 1938, Wiesbaden 1988

Wolfgang Prinz: Die Judenverfolgung in Kassel, in: Wilhelm Frenz, Jörg Kammler und Dietfried Krause-Vilmar (Hrsg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945, Band 2: Studien, Fulda/Brück 1987

Harry Stein: Juden in Buchenwald 1937-1942, Weimar 1992

Harry Stein: Das Sonderlager im Konzentrationslager Buchenwald nach den Pogromen 1938, in: Monica Kingreen (Hrsg.): „Nach der Kristallnacht“ – Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945, Frankfurt a. Main/New York 1999

Alle Fotos: Stadtmuseum Kassel